

**Claude Horstmann**

**Landeskriminalamt Baden-Württemberg, Stuttgart**

**Kunst-am-Bau**

**Konzeption 2001, Realisation 2002**

Der im Landeskriminalamt mit Kunst zu bespielende Raum erscheint zunächst als funktionaler Büroflur in einer erstaunlichen Länge von 54 Metern bei 2,07 Metern Breite und 2,74 Metern Höhe.

Entwickelt wurde ein Bildprogramm großer Wandzeichnungen (z.T. auch an der Decke) mit entsprechender Bestimmung der Materialität der Farbe Schwarz, in der die Zeichnungen malerisch ausgeführt wurden. Das Eisenoxyschwarz in verschiedenen Mischungsverhältnissen und Schichten erscheint dabei tief und ist weder stumpf noch glänzend, von der Seite sieht man den Pinselduktus.

Die Zeichnungen greifen rhythmisierend und dynamisierend in die strenge Struktur des Flures ein. In ihrer Abfolge ergeben sich eigenständige Bilder oder auch Bild-Zonen dort, wo die Zusammenhänge der Elemente mehrere Wandstücke oder auch die Decke einnehmen.

Die Türen sind der Eingang in die jeweiligen Räume und Büros. Im Entwurf werden ebenso die Wandstücke als Raum aufgefasst, der zu bespielen ist. Die Motive aktivieren dabei „andere“ Raumebenen, öffnen und erweitern optisch die Wandflächen, reißen sie auf oder lösen den vorhandenen Raum auf. Ihre Qualität ist eigentümlich: sie erscheinen gleichzeitig als Ding wie als Schatten, sind in demselben Mass Objekt wie auch „Loch“. Darüber hinaus arbeiten die Zeichnungen mit dem Moment verschiedener Sichtweisen: es werden Elemente in anderer Ansichtigkeit wiederholt, gespiegelt, versetzt oder aufgelöst.

Obwohl der Raum in Gesamtansicht durch die Motive rhythmisch gegliedert wird, ist die Begegnung mit den Werken eher persönlich, individuell und „entdeckend“ im Durchschreiten des Flures. In ihrer prinzipiellen Offenheit wirken die Zeichnungen stimulierend, sie legen ihr Sujet - und den Betrachter - nicht ganz fest. Sie beziehen sich auf architektonische und gegenständliche Systeme, unterlaufen diese aber gerade auch.

An einem Ort wie dem Landeskriminalamt, wo ständig identifiziert, ermittelt und bewiesen wird, verschieben die Motive ihre - und des Raumes wie des Betrachters - Perspektiven und Blickwinkel. Sie scheinen in gewisser Weise „resistent“ zu sein gegenüber einem festlegenden rationalen Zugriff und beziehen sich immer auch auf das, was sich entzieht, bzw. abwesend (-anwesend) ist.

Diese Arbeit lässt sich weder von der Architektur noch von der Thematik des Ortes bestimmen und geht doch indirekt und direkt sehr auf beide ein.